## §. 17. IV. Der historische oder ethnologische Gottesbeweis.

**Das einstimmige Urteil aller Völker beweiset, daß es über der Welt einen persönlichen Gott giebt.**

1. Alle Völker sind zu allen Zeiten überzeugt gewesen, daß es über der Welt einen persönlichen Gott giebt.

Die Heidenvölker weichen zwar sehr von einander ab in ihren Meinungen über das Wesen und die Zahl der Gottheiten, aber darin kommen alle überein, daß es irgend eine Gottheit giebt. Das bezeugen schon im Altertum Cicero, Seneca und Plutarch. Letzterer schreibt:[1]) „Wenn du die Länder bereisest, so magst du vielleicht Städte ohne Ringmauern, ohne Wissenschaften und Künste, ohne Könige, ohne Paläste und Reichtümer finden; aber eine Stadt ohne Tempel, ohne Götter, Gebet und Opfer hat noch niemand gesehen." Plutarch kannte nur einen kleinen Teil der Erde, aber auch noch jetzt, nachdem die Ethnographie alle Völker der Erde kennen gelernt hat, steht die Allgemeinheit des Gottesglaubens fest. O. Peschel sagt:[2]) „Die Frage, ob irgendwo auf Erden ein Volksstamm ohne religiöse Anregungen und Vorstellungen angetroffen sei, muß entschieden verneint werden." Ratzel, ein Ethnograph ersten Ranges, erklärt:[3]) „Die Ethnographie kennt keine religionslosen Völker, sondern nur verschieden hohe Entwickelung religiöser Ideen."

**2. Dieser allgemeine Gottesglaube kann seinen Grund nur in der vernünftigen Natur des Menschen haben.**

Früher waren die Menschen allgemein der Überzeugung, daß die Sonne sich um die Erde bewege; und doch war diese Überzeugung falsch. Diese falsche Überzeugung beruhte auf einer allgemeinen Sinnentäuschung; beim Gottesglauben kann aber von Sinnestäuschung keine Rede sein. Die allgemeine Überzeugung muß auf einem bei allen Menschen vorhandenen Grunde beruhen, und dieser kann kein anderer sein, als die vernünftige Natur des Menschen. Der Mensch sieht vermöge seiner Vernunft bei eini-

---

[1]) Adversus Colotem c. 31.
[2]) Peschel, Völkerkunde 1875, S. 273.
[3]) Ratzel, Völkerkunde 1885, I. S. 31. (Einl.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gem Nachdenken gleichsam von selbst, ohne förmlichen Beweis ein, daß es über dieser Welt einen Gott und Herrn geben muß. Die Vernunft drängt ihn zu dieser Überzeugung.

3. **Daher kann der allgemeine Gottesglaube nicht falsch sein,** denn was die gesamte Menschheit zu allen Zeiten, durch ihre Vernunft gleichsam gedrängt, für wahr gehalten hat, muß wahr sein. Es ist nicht möglich, daß die Gesamtheit sich in solcher Weise übereinstimmend irrt, sonst wäre die menschliche Vernunft ihrer Natur nach unmittelbar für den Irrtum bestimmt; das aber ist widersinnig. „Das worüber die Vernunft (vernünftige Natur) aller übereinstimmt, ist notwendig wahr," sagt Cicero.[1]) Das übereinstimmende Urteil der Menschheit: „Es giebt einen Gott," muß also wahr sein.

## §. 18. Die Stellung der Naturforscher zum Gottesglauben.

Die auf den vorstehenden Blättern ausgeführten Gottesbeweise zeigen, daß das Dasein eines persönlichen Gottes mit vernünftigen Gründen sicher nachgewiesen werden kann. Aus den kosmologischen und den teleologischen Beweisen ergiebt sich namentlich, daß die Naturwissenschaft keineswegs das Dasein Gottes widerlegt hat. Vielmehr haben die großen Fortschritte, welche die Naturwissenschaft im letzten Jahrhunderte gemacht hat, nur den bekannten Ausspruch bestätigt, den Bacon von Verulam im 16. Jahrhundert gethan, daß oberflächliche Beschäftigung mit der Naturwissenschaft vielleicht zum Atheismus führen könne, tieferes Studium aber zur Religion zurückführe. Denn gerade manche neuere Ergebnisse der Naturwissenschaft zeigen mit großer Deutlichkeit, daß über der ganzen Welt ein Gott und Schöpfer steht.

Der Atheismus hat dagegen gar keinen Beweis für sich, er sucht nur die Gottesbeweise zu widerlegen und die Welt ohne Gott zu erklären. Im Grunde ist aber die Naturwissenschaft gar nicht imstande, das Dasein Gottes zu widerlegen. Sie kann nur die Welt aus natürlichen Gründen, aus den Kräften und Gesetzen der Natur erklären. Wenn wir nun sagen, daß über der ganzen Natur ein persönlicher Gott und Schöpfer steht, so wird damit an der Naturwissenschaft nichts geändert, alles, was diese über die Beschaffenheit und die Wirkungsweise der Kräfte und Gesetze der Natur lehrt, bleibt dabei vollständig bestehen. Die Gottesbeweise zeigen aber, daß diese Kräfte und Gesetze nicht die einzigen Ursachen der Welt sind, sondern daß über ihnen Gott der Schöpfer steht. Er ist die höchste und erste

[1]) De quo natura omnium consentit, id verum esso oportet. De nat. deorum I, 17.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ursache, die causa prima; die Naturwissenschaft hat es aber nur mit den causae secundae zu thun.

Wie stellen sich nun die Naturforscher zum Gottesglauben? Wir können sie in dieser Beziehung in drei Klassen einteilen:

1. Die krassen Materialisten, welche bestimmt behaupten: Es giebt keinen Gott, sondern nur Materie mit ihren Kräften und Gesetzen, und damit allein ist die Welt und alles, was in ihr geschieht, zu erklären. Der Hauptwortführer derselben in Deutschland ist Prof. Ernst Häckel in Jena, welcher seine ganze materialistische Weltanschauung zuletzt in dem Werke: „Die Welträtsel. Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie. Bonn, 1899, Verlag von Emil Strauß" niedergelegt hat.

Die Materialisten behaupten, daß die Materie mit ihren Kräften und Gesetzen ewig sei; daß die ersten lebenden Wesen durch generatio aequivoca entstanden seien und von ihnen durch natürliche Entwickelung alle lebenden Wesen, auch der Mensch abstamme, daß der ganzen Entwickelung kein zweckmäßiger Plan zu Grunde liege. Damit setzen sie sich aber nicht nur mit dem vernünftigen Denken, sondern auch mit den Ergebnissen naturwissenschaftlicher Forschung in Widerspruch. Der Geologe Quenstedt, (Prof. in Tübingen, († 1889) sagt:[1]) „Begreifen heißt für den Naturforscher sehen, und nur auf dieser Basis darf er Schlüsse ziehen. . . . Als Naturforscher dürfen wir nur aus richtigen Beobachtungen Schlüsse ziehen." Aber diese Materialisten suchen vielfach gar nicht vorurteilsfrei die Wahrheit, sondern manche sind nur darauf bedacht, wie Karl Vogt, „der Missionär des Darwinismus"[2]) († 1875 in Genf) ausdrücklich sagt,[3]) „den Schöpfer ohne weiteres vor die Thüre zu setzen und dem Wirken eines solchen Wesens auch nicht den geringsten Raum zu lassen." Der deutsche Übersetzer von Darwins Werk über die Entstehung der Arten, Bronn, war unzufrieden damit, daß Darwin anfangs noch von einem Schöpfer sprach. „Ist ein persönlicher Schöpfungsakt einmal nötig", sagt er,[4]) „so erscheint es uns ganz gleichgültig, ob der erste Schöpfungsakt sich mit einer oder mit 10 oder mit 100 000 Arten befaßt." Der Naturforscher Quatrefages fällt über solche Forscher das Urteil:[5]) „Man sieht, wie sehr diese Leute, die sich der freien Wissenschaft rühmen, sich hüten sollten vor ihrer instinktiven Abneigung gegen die geoffenbarte Wahrheit, welche sie antreibt, jede Thatsache, jedes Zeug-

---

[1]) Sonst und Jetzt. S. 233, 234.
[2]) Ausland, 1864. S. 794.
[3]) Vorlesungen über den Menschen, Gießen 1863, II. S. 260.
[4]) Entstehung der Arten. 1860. Schlußwort des Übersetzers, S. 516.
[5]) Revue des deux Mondes, 1860. T. XXX. p. 809.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nis, jede Lehre zu verwerfen, welche mit dem Glauben in einiger Beziehung steht. Sie gerade sind die ärgsten und intolerantesten Absolutisten, und ihre dem Glauben widerstreitenden Hypothesen, seien diese auch noch so gewagt, stellen sie ohne weiteres als Dogmen auf." Auf dem 13. anthropologischen Kongresse im Jahre 1882 sagte Prof. Virchow in Bezug auf die generatio aequivoca und den Darwinismus: „Es hat selten Perioden gegeben, wo so große Probleme auf so leichtsinnige, ich möchte sagen, thörichte Weise behandelt worden sind." Einen Schöpfer wollen diese Materialisten nun einmal nicht anerkennen, darum nehmen sie lieber Theorien an, die mit allen Beobachtungen im Widerspruch stehen, wie die generatio aequivoca. So meint Burmeister († 1892), [1]) ein zwingender Grund für diese Hypothese sei, „weil ohne dieselbe die Entstehung der Organismen auf Erden nur durch unmittelbares Eingreifen einer höheren Macht denkbar sei." Häckel hat sich sogar im Interesse des Darwinismus absichtlicher Fälschungen schuldig gemacht, indem er in seiner Schöpfungsgeschichte die Illustrationen ganz willkürlich nach seinen Zwecken modellierte. [2]) W. His, (Prof. in Leipzig), sagt daher: [3]) „Nach meinem Urteil hat Häckel durch die Art seiner Kampfführung selbst auf das Recht verzichtet, im Kreise ernsthafter Forscher als Ebenbürtiger mitzuzählen."

Das ist in der That kein aufrichtiges Streben nach Wahrheit, keine „voraussetzungslose Wissenschaft." Der Darwinismus und die ganze materialistische Weltanschauung hat übrigens in den letzten Jahrzehnten auch unter den Naturforschern sehr an Ansehen verloren.

2. Viele hervorragende Naturforscher geben zu, daß die Naturwissenschaft mit der Materie, mit ihren Kräften und Gesetzen die Welt nicht vollständig erklären kann; aber dennoch wollen sie keinen Gott und Schöpfer anerkennen; sie behaupten vielmehr, wir könnten überhaupt nicht wissen, wie die Rätsel der Welt zu erklären seien. Diesen Standpunkt hat namentlich Prof. Du Bois-Reymond († 1896) öffentlich vertreten. Im Jahre 1872 hielt er auf der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte eine Rede „über die Grenzen des Naturerkennens," worin er zwei Welträtsel bezeichnete, welche nie zu lösen seien. Im Jahre 1880 hielt er in der Berliner Akademie eine Rede über „die sieben Welträtsel." Dazu rechnet er auch den Ursprung der Bewegung, die erste Entstehung des Le-

---

[1]) Geschichte der Schöpfung, 5. Aufl. S. 304.

[2]) Vgl. Güttler, Naturforschung und Bibel. Freiburg 1877, S. 168, A. 2.

[3]) His, Unsere Körperform und das physiologische Problem ihrer Entstehung, Leipzig 1875. S. 169.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bens und die zweckmäßige Einrichtung der Natur. Er sagte, diese Thatsachen seien mit den Kräften und Gesetzen der Natur nicht zu erklären, und auf die Frage, woher dieses, hätten wir nur die Antwort: „Ignoramus", „wir wissen es nicht". Er meinte zwar, einige von den sieben Rätseln könnten in der Zukunft wohl noch gelöst werden, aber mehrere, z. B. der Ursprung der Bewegung, seien absolut und für immer unerklärlich. Da heiße es nicht nur „ignoramus", sondern auch „ignorabimus", „wir werden diese Rätsel nie lösen."

Früher war Du Bois extremer Materialist gewesen, bei Aufstellung seiner Welträtsel erklärte er, auch er habe seinen „Tag von Damaskus" gehabt; aber dieser Tag bekehrte ihn nur vom krassen Materialismus, führte ihn jedoch nicht zu Gott. In Bezug auf den Anfang der Bewegung sagt er:[1]) „Die Bewegung erscheint uns an der Materie als etwas Zufälliges. Unser Kausalitätsbedürfnis fühlt sich nur befriedigt, wenn wir uns vor unendlicher Zeit die Materie ruhend und gleichmäßig im unendlichen Raume verteilt denken. Da ein supranaturalistischer Anstoß nicht in unsere Begriffswelt paßt, fehlt es dann an dem zureichenden Grunde für die erste Bewegung. Oder wir stellen uns die Materie als von Ewigkeit bewegt vor. Dann verzichten wir von vornherein auf Verständnis in diesem Punkte. Diese Schwierigkeit scheint mir transcendent" (= die menschliche Wissenschaft übersteigend). Du Bois-Reymond giebt also zu, daß die einzig mögliche Erklärung für den Anfang der Bewegung ein supranaturalistischer, ein über der Natur stehender Anstoß, d. h. die Allmacht Gottes ist; aber dennoch nimmt er diese Erklärung nicht an. „Sie paßt nicht in unsere Begriffswelt," meint er. Aber warum denn nicht? Es muß alles in unsere Begriffswelt passen, wozu uns vernünftiges Denken mit Sicherheit führt, sonst sind eben die vorgefaßten Begriffe falsch, und man verzichtet auf vernünftiges Denken. Auch Prof. Virchow sagt:[2]) „Der Naturkundige kennt nur Körper und Eigenschaften der Körper, was darüber ist, nennt er transcendent, und die Transcendenz betrachtet er als eine Verirrung des menschlichen Geistes." Aber ist es nicht vielmehr eine Verirrung des menschlichen Geistes, wenn man das nicht annehmen will, was klare und sichere Schlußfolgerungen aus feststehenden Thatsachen ergeben? Der Anfang der Bewegung muß unbedingt eine Ursache haben; da nun alle materiellen Kräfte diesen Anfang nicht bewirken können, so folgt offenbar und notwendig daraus, daß es über allen Körpern ein

---

[1]) Du Bois-Reymond, Über die Grenzen des Naturerkennens. Die sieben Welträtsel. Leipzig 1882. S. 76.

[2]) Archiv für pathologische Studien II. 9.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geistiges Wesen giebt, welches den Anfang der Bewegung bewirkt hat. Die Naturwissenschaft kann sich mit diesem überweltlichen geistigen Wesen freilich nicht beschäftigen, sie ist zu Ende, wenn die Erklärung durch Körperkräfte zu Ende ist; aber mit der Naturwissenschaft hört das vernünftige Denken nicht auf; über der Naturwissenschaft steht die ebenso berechtigte Wissenschaft der Philosophie, welche aus feststehenden Thatsachen durch vernünftiges Denken weitere allgemeine Wahrheiten ableitet.

Der Standpunkt des „ignoramus und ignorabimus" ist also auch nicht frei von Vorurteilen. Die auf diesem Standpunkte stehenden Naturforscher bringen die vorgefaßte Meinung mit an ihre Forschung heran, daß es keinen Gott und Schöpfer giebt; und sie halten daran fest, obwohl der Schöpfer die einzig mögliche und ganz vernünftige Lösung der Welträtsel bietet. Diese Lösung nehmen auch sehr viele Naturforscher an; denn

3. Viele und zwar bedeutende Naturforscher bekennen offen ihre volle Überzeugung, daß es über der Welt einen persönlichen Gott und Schöpfer giebt. Die drei Väter der neueren Astronomie, Coppernikus, Newton und Keppler, waren gewiß hervorragende Naturforscher; sie werden als solche berühmt bleiben, so lange es eine Wissenschaft giebt. Dabei waren sie aber auch gläubige und fromme Christen. Der erstgenannte war Domherr in Frauenburg; er widmete sein Hauptwerk dem damaligen Papste Paul III. Newton beschäftigte sich auch viel mit dem Studium der hl. Schrift; er schrieb ein Werk über den Propheten Daniel, worin er sagt: „Wir haben nun Moses, die Propheten, die Apostel, ja Jesu Worte selbst. Wollten wir ihnen nicht beipflichten, so wären wir nicht zu entschuldigen." Keppler schloß sein Werk über die Harmonie der Welten mit dem innigen Gebete: „Ich danke dir, mein Schöpfer und mein Herr, daß du mir diese Freuden an deiner Schöpfung, dieses Entzücken über die Werke deiner Hände geschenkt hast. Ich habe die Herrlichkeit deiner Werke den Menschen kundgethan, soweit mein endlicher Geist deine Unendlichkeit zu fassen vermochte. Wo ich etwas gesagt, das deiner unwürdig ist, oder nachgetrachtet haben sollte der eigenen Ehre, das vergieb mir gnädiglich."

Auch in der neueren Zeit finden wir eine Reihe von Gelehrten ersten Ranges, welche ihren Gottesglauben offen bekannten. Unter den französischen Naturforschern gehören dazu Deluc, Cuvier, Ampère, (als dem letzteren auf seinem Sterbebette ein Freund eine Stelle aus der Nachfolge Christi vorlesen wollte, sagte er, er wisse das Buch auswendig); sodann Cauchy, von ihm sagte das Londoner Athenäum in seinem Nekrologe: „Er war ein römischer Katholik von der strengsten Art;" ferner Biot, Quatrefages, Pasteur u. a. Von den Engländern seien genannt: Chalmers,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welcher erklärte, daß „das Christentum von den Naturwissenschaften alles zu hoffen und nichts zu fürchten habe", Murchison, Faraday, Prichard, Mivart; unter den Deutschen sind namentlich zu nennen A. und R. von Wagner, J. Mädler, Hyrtl, J. K. Mayer, Gauß, Fr. A. Quenstedt, K. E. von Baer, Oskar Fraas, Oswald Heer. Der letztere, ein bedeutender Paläontologe, Prof. in Zürich († 1883), sagt am Schlusse seines Werkes „die Urwelt der Schweiz" (Zürich, 2. Aufl. 1879): „Je tiefer wir eindringen in der Erkenntnis der Natur, desto inniger wird auch unsere Überzeugung, daß nur der Glaube an einen allmächtigen und allweisen Schöpfer, der Himmel und Erde nach einem ewig vorbedachten Plane erschaffen hat, die Rätsel der Natur, wie die des menschlichen Lebens zu lösen vermag."

## §. 19. Die Ursachen des Atheismus.

Das Dasein eines persönlichen Gottes ist so begründet, und es entspricht auch so sehr dem Bedürfnisse des menschlichen Herzens, daß man sich wohl darüber wundern kann, daß es doch so viele Ungläubige giebt. Woher denn der Atheismus? Nicht vom vernünftigen Denken kommt er, auch nicht von den guten und berechtigten Wünschen des Herzens, sondern in den verkehrten Neigungen des Menschenherzens hat er seine Quelle. „Der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens sind zum Bösen geneigt von seiner Jugend auf", spricht Gott der Herr, (1. Mos. 8, 21); und jeder kann die Wahrheit dieser Worte an sich selbst erfahren. Selbst der heidnische Dichter bestätigt es,[1]) daß die Leidenschaft im Streite liegt mit dem Verstande und den Menschen verleitet, gegen seine bessere Einsicht zu handeln. Die Neigungen des Herzens haben aber großen Einfluß auf den Verstand. „Die Seele hat so viele Mittel", sagt Leibniz[2]) „der Wahrheit, die sie erkennt, zu widerstehen, und der Weg vom Geiste zum Herzen ist lang und schmal." Dieser Einfluß macht sich gerade dem Gottesglauben gegenüber in viel größerem Maße geltend, als gegenüber jeder anderen Wahrheit; denn keine andere Wahrheit tritt den verkehrten Neigungen so mächtig entgegen wie das Dasein Gottes. Wer vom Dasein eines persönlichen Gottes, seines Schöpfers, überzeugt ist, der muß ihn auch als seinen Herrn anerkennen und ihm dienen, nicht bloß äußerlich, sondern in vollster Aufrichtigkeit, mit seiner ganzen Gesinnung, mit allen

---

[1]) Aliudque cupido,
Mens aliud suadet. Video meliora proboque,
Deteriora sequor. Ovid, Met. 7, 19—21.

[2]) Théodicée, l. 2

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gedanken, Worten und Werken; er weiß, daß Gott über all sein Denken, Wollen und Thun ihn richten wird. Das ist der Grund, weshalb die verkehrten Neigungen, die Leidenschaften den Menschen leicht dahin bringen, trotz der durchaus vernünftigen Gottesbeweise am Dasein Gottes zu zweifeln oder dasselbe sogar zu leugnen. Nicht mit Unrecht hat man gesagt, wenn die Lehrsätze der Mathematik solche sittliche Anforderungen an den Menschen stellten wie das Dasein Gottes, so würde auch die Wahrheit der mathematischen Lehren und Beweise von vielen angezweifelt werden.

Unter den verkehrten Neigungen ist es zunächst der Stolz, der sich dem Gottesglauben entgegenstellt. Der Hochmütige will keinen Herrn über sich anerkennen, oder er schmeichelt sich mit dem Gedanken, die Welt wissenschaftlich ohne Gott erklären zu können. In der letzteren Form kann der Hochmut namentlich Gelehrte, insbesondere Naturforscher dem Glauben entfremden. Das gesteht auch Prof. Paulsen (Berlin), indem er schreibt: [1]) „Das wissenschaftliche Specialistentum vor allem begünstigt die Entwickelung jenes Gefühles, das dem religiösen Leben am wenigsten günstig ist, des Hochmutes.“ Dieses Specialistentum herrscht besonders auf dem Gebiete der Naturwissenschaften. Bei dem großen Umfange, den diese gewonnen haben, kann jeder einzelne Forscher in der Regel nur ein eng begrenztes Gebiet bearbeiten. Gelingt es ihm, auf diesem glückliche Entdeckungen zu machen, so kann sein wissenschaftliches Selbstbewußtsein dadurch leicht so gehoben werden, daß er sich einbildet, mit der Naturwissenschaft allein könne alles erklärt werden. Die stete Beschäftigung mit Specialfragen hat ferner leicht noch eine andere dem Gottesglauben ungünstige Folge; es wird dadurch der geistige Blick leicht beengt, und das Verständnis für die allgemeinen Fragen, für die höchste, über allen Dingen stehende Ursache getrübt. Auch Du Bois-Reymond sagt, [2]) der Naturforscher habe leicht einen „beschränkten Blick“, der ihn wie schlafwandelnd an den höheren Problemen des Lebens vorbeigehen lasse.

So kommt es, daß manche wirklich gebildete Männer, ja bedeutende Gelehrte dem Atheismus huldigen.

Viel zahlreicher aber ist unter den Ungläubigen die Schar sogenannter Gebildeter oder Halbgebildeter, deren Kenntnisse und Denkfähigkeit zu einem einigermaßen selbständigen Urteile über die Sache nicht ausreichen, die sich aber durch den eitlen Gedanken, dadurch als Gebildete zu erscheinen, zum Unglauben verleiten lassen.

---

[1]) Paulsen, System der Ethik, (4. Aufl. 1896) I. 401.
[2]) Du Bois-R., Reden, I. 404.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gedanken, Worten u sein
Denken, Wollen und rund,
weshalb die verkehrt Men=
schen leicht dahin bri ttes=
beweise am Dasein r zu
leugnen. Nicht mit rsätze
der Mathematik solch schen
stellten wie das Da rheit
der mathematischen L eifelt
werden.

Unter den verket tolz,
der sich dem Gottesg will
keinen Herrn über si mit
dem Gedanken, die n zu
können. In der letz ttlich
Gelehrte, insbesonder nden.
Das gesteht auch Pr t: [1])
„Das wissenschaftlich die
Entwickelung jenes G we=
nigsten günstig ist, ntum
herrscht besonders auf Bei
dem großen Umfang jeder
einzelne Forscher in ebiet
bearbeiten. Gelingt ngen
zu machen, so kann da=
durch leicht so gehob der
Naturwissenschaft alle stete
Beschäftigung mit Sp dere
dem Gottesglauben u gei=
stige Blick leicht beeng inen
Fragen, für die höchs ge=
trübt. Auch Du Boi habe
leicht einen „beschränk an
den höheren Problem

So kommt es, ja
bedeutende Gelehrte d

Viel zahlreicher char
sogenannter Gebildete und
Denkfähigkeit zu eine über
die Sache nicht ausr Ge=
danken, dadurch als ben
verleiten lassen.

---

[1]) Paulsen, System
[2]) Du Bois=R., Red

TIFFEN® Gray Scale
© The Tiffen Company, 2007

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn aber ein Mensch sogar sittlich verkommen ist, wenn sündhafte Leidenschaften ihn beherrschen, so daß er Gott, seinen Herrn und einstigen Richter fürchten muß, wenn es ihm an Entschiedenheit und Kraft fehlt, sich aus dem Laster wieder emporzuheben, so sucht er sich selbst einzureden, daß er nichts zu fürchten habe, da es keinen Gott gebe; und was der Mensch wünscht, das glaubt er gern und leicht. Daher sagt der hl. Augustinus:[1]) „Nur derjenige leugnet das Dasein Gottes, dem daran gelegen ist, daß es keinen Gott gebe.“ Cicero läßt den Epikureer Vallejus sprechen:[2]) „Wer kann das Joch eines ewigen Herrn ertragen, den man fürchten muß Tag und Nacht, und der nichts vergißt.“ Wenn das Gewissen einen solchen Atheisten mahnt, so wird er es machen, wie einst der römische Prokonsul Felix,[3]) als der Apostel Paulus zu ihm von der Gerechtigkeit und der Keuschheit und von dem künftigen Gerichte redete. Felix zitterte und antwortete: „Für jetzt, Paulus, kannst du gehen; zu einer gelegenen Zeit will ich dich wieder rufen lassen.“ So schütteln auch die Atheisten jeden mahnenden Gedanken, den das Gewissen erregt, ab, um nicht in ihrer Ruhe gestört zu werden; und so bleiben sie Atheisten. Dann ist der Atheismus aber eine schwere Verschuldung gegen Gott den Herrn.

Das ist ohne Zweifel im allgemeinen die wahre „Naturgeschichte“ des Atheisten. Aber dennoch können wir über einen einzelnen Menschen im besonderen nicht urteilen. Da wir das Innere des Menschen nicht zu durchschauen vermögen, so können wir nicht wissen, was auf den Verstand und das Herz selbst eines erklärten Atheisten eingewirkt hat, wir können nicht erkennen, ob er nicht vielleicht, und in wie weit er vielleicht persönlich schuldlos ist. Nur der Allwissende kann darüber urteilen. Möge jeder selbst sehen, wie er sich rechtfertigt vor seinem Gewissen und dereinst —

**vor Gott, seinem höchsten Herrn und Richter.**

---

[1]) Deum esse nemo negat, nisi cui expedit, Deum non esse. Aug. Tract. 70. in Joann.

[2]) Cic. De nat. deorum. I. 54.

[3]) Apostelgesch. 24, 24 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf